**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 36 (1946)

**Heft:** 22

Artikel: Die Sendung der Kate Bigler [Fortsetzung]

**Autor:** Vuilleumier, J.F.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-644493

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 20.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Roman von J. F. Vuilleumier

#### 2. Fortsetzung

In den ziemlich entfärbten, verwaschenen Teppich, der davor lag, war neben einem dunkeln Flecken ein handgrosses Loch gebrannt. Dem Stuhl, der schief zwischen Büfett und Zimmerecke an die Wand geschoben war, fehlte das vierte Bein. Unter seinem eingetretenen Strohsitz standen ein paar müde, alte Schnürstiefel, an denen heller Kot längst eintrocknete und das schwarze Leder wie eine rissige Kruste umspannte.

«Ŝei nicht so grob mit dem kranken Mann», schimpfte Vater Bigler, ohne die Augen zu öffnen, «geht mit dem Bein sorgfältig um, verfluchte...»

Marie schaffte schnaufend weiter, als habe sie nichts gehört. Der Alte stöhnte — nein . . . nein . . . » Endlich erhob sich die Frau, stiess das magere nackte Bein aufs Bett zurück — ai! kreischte Vater Bigler — schloss die Franzbranntweinflasche und humpelte nach der Küche zurück: «so 's genügt jetzt».

«Gut, dass sie sich verzogen hat», murmelte Vater Bigler. Dann schaute er mit hellen, freundlichen Augen nach Trini und bat auf einmal: «erzähl doch noch ein bisschen. Also auswandern wollt ihr, neu anfangen... ja, wenn ich jünger wäre, wenn ich mitkommen könnte... keine Sekunde würde ich zaudern... aber einen kranken Alten nimmt niemand mit... und wahrscheinlich würde man einen Lumpen wie mich überhaupt nicht einwandern lassen.» Tränen stiegen in seine Augen: «Ein Lump bin ich, Trini, und keinen Rappen wert.»

Das trockene Schluchzen würgte ihn. Trini wusste nicht, wohin blicken. Sie fühlte sich erschüttert und sie hasste zugleich, was ihr wie die Komödie eines Betrunkenen vorkam. Sie wies den Gedanken von sich. Sie wollte nicht verurteilen. Es mochte wohl zutreffen, dass Vater und Marie tranken. Aber sie rief sich die eben erlebte Szene in Erinnerung und wie treu und eifrig die verwahrloste, verkommene Frau sich dennoch des Kranken angenommen hatte, wie sie ihm den Tee brachte, ihm mit ihren von Gicht und Schmerzen verkrampften Fingern das Bein einrieb

und kein Wort des Dankes dafür erhielt.

Sie rief sich die früheren Zeiten in Erinnerung, da sie selbst Vaters Liebling gewesen war, und sie hatte Mühe, die eigene Erregung zu dämpfen. «Es wird nun doch spät», meinte sie energisch, «ich muss jetzt gehen, Vater — ich bin froh, dass ich gesehen habe, wo du daheim bist... wenn es vor der Abreise noch reicht...»

»Nun ja», unterbrach er sie, «hast recht, 's wird spät. Und wenn es dir vor der Abreise noch reicht...» Auf einmal fragte er, als ob ein Gedanke in ihm erwacht sei: «ja — und Peter, kann Peter denn mit euch gehen...?»

«Natürlich», sagte Trini, so unbefangen als möglich, obwohl sie über die Frage erschrak, «natürlich geht er mit uns.»

«Seltsam», murmelte Vater Bigler, «ich glaubte, wenn man einmal... Es mag ja schon stimmen... mir kann es übrigens gleichgültig sein, es ist eure Sache. Ich wünsche euch Glück, dir und Peter, werdet drüben etwas Rechtes.»

Er richtete sich ächzend auf, zog Trini an sich und küsste sie. Seine Augen füllten sich neu mit Tränen. Er küsste sie heftig und zitternd irgendwohin ins Gesicht, wo seine Lippen ihre Haut gerade berührten. Dann stammelte er noch einmal: «werdet etwas Rechtes, du und Peter — du und Peter — ihr heisst Bigler, ihr müsst gutmachen...»

Trini vergass, dass sie der eklige säuerliche Duft, der vom kranken Körper und vom schlechten Atem des früh verbrauchten Mannes ausging, anwiderte. Sie nahm Vater um den Hals, presste ihr Gesicht an seine unrasiert knisternden Wangen. Sie hielt ihn fest, fest, dass es ihn schmerzte: «wir werden etwas Rechtes drüben, Peter und ich — wir denken dabei an dich, Vater, und an — und an —»

Und sie stürzte davon, weil sie sich vor den Tränen schämte, die ihr unaufhaltsam über die Backen rannen.

Die Nacht war tief und kühl. Kein Mensch begegnete Trini in den völlig

verlassenen Gassen des armen Aussen quartiers. Der Mond stand hinter der Dächern und zeichnete die komischen Schatten der zerfallenen, ungepflegten verwahrlosten alten Häuslein auf die Chaussee. Trini weinte noch immel leise vor sich hin, ärgerlich, de sie nicht wussete wusste, warum sie eigentlich weinen sollte. Sie fühlte wohl, dass sie Valet Bigler wahrscheinlich nie mehr sehen werde. War es das Empfinden des end gültigen Scheidens? War es der er schütternde Eindruck des schmutzigen Elends, in dem Vater lebte und zu grunde ging, den sie den ganzen Abend zurückgedrängt hatte und der sie nun plötzlich packte und schüttelte?

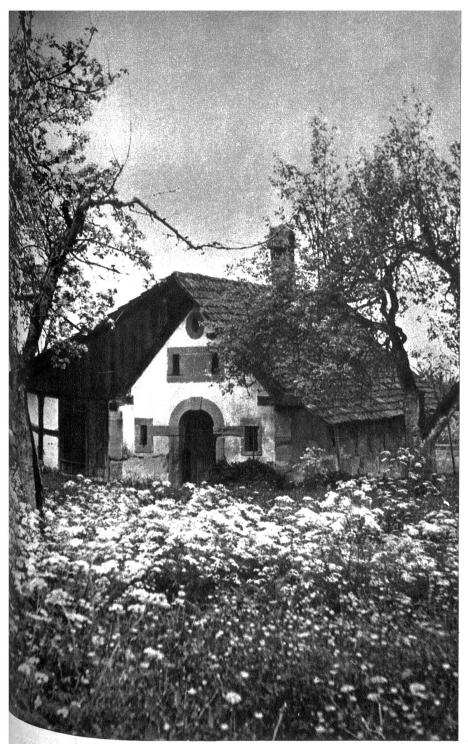
Sie vergass den Ärger über die Tränen, als sie spürte, dass ihr das Weinen wohltat. Vater hatte mit keinem ein zigen Wort nach Mutter gefragt. Vater hatte wegen Peter Verdacht geschöpft. Es fror Trini, als ihr Vaters Frage ein Eiel: "ja — und Peter..." Es wat höchste Zeit, dass die Antwort des Konsulates endlich eintraf, dass man aus der Ungewissheit herauskam. Wend Vater sich verplauderte? Es war höchste Zeit...

Trini schneuzte sich. Dann stieg ein Lächeln in ihr Gesicht. Sie konnte ei lange traurig sein: nein, sie bereute es nicht, dass sie Vater aufgesucht hatte nicht, dass sie Vater aufgesucht hatte Niemand sollte ein Wort davon fahren. Dieser Besuch würde etwästehen, das nur ihr und Vater gehörte bleiben, das nur ihr und Vater gehörte und das ie, wenn sie einmal wirklich und das ie, wenn sie einmal wirklich Welt kommen durfte, wie einen kleinen Glücksbringer immer bei sich den den

Sie schob alle Gedanken an dell Jammer dieser Verkommenheit sich, bewegte nur den einen Eindruck fest und bewusst in ihrem Herzen; et an sich gezogen und hastig und voll einer ihm selber und hastig und voll einer ihm selber der kranke Frank Bigler

Immer deutlicher wurde es Morgen Schon lagen in den frühen Rheiß, stunden die Nebel über dem grauen Licht Ufer verwischt hinter dem grauen war des Tages standen. Und immer war noch keine Antwort auf das Einwan derungsgesuch eingetroffen.

Das Warten nagte an Trini wie eines Feile, die nach und nach ihr frohes Wesen zu zerstören drohte. Sie mussich mit einer gewaltigen Anstrengung zusammenreissen, um im Geschäft Chein solchen Dingen anspruchsvollen zein sorgenlos lächelndes Gesicht zu gen; um daheim wie früher singendungen; um daheim wie früher singenstellt zu zein sorgenlos lächelndes Gesicht zu zein sein sie sein sie sehr sie selber andern zu verraten, wie sehr sie selber litt.



Altes Backhaus in Liebewyl

Sie beobachtete genau, wie Peter wie Mutter die Kraft für ihr Schuften den kärglichen Verdienst immer aufbrachte. Mutter jambiete mutlos. Sie und Peter hatten sich ten beide unablässlich nach Trini, dass ihrer aller Willen die eigene Sicherheit diese Sicherheit diese Sicherheit spielen musste.

Grossvates Der Mutter jambiete mutlos. Sie und Peter hatten sich ten beide unablässlich nach Trini, dass ihrer aller Willen die eigene Sicherheit diese Sicherheit spielen musste.

Mit gespannten Blicken erwarteten Trini an diesem Mittag, da das gelbe endlich eingetroffen war, das den ersten

Entscheid über die Einwanderung enthalten würde. Peter hatte es aufreissen und lesen wollen. Allein Mutter Bigler bestimmte, dass man die Meldung Trini übergebe und dass sie, die die ganze Angelegenheit am besten überblicke, den Umschlag zuerst öffnen dürfe. Sie sollte auch die Erste sein, eine eventuelle Absage entgegenzunehmen. Denn sie war von allen die Einzige, die einen solchen Schlag am ehesten ertragen könnte, ohne den Kopf zu verlieren, war Mutter Biglers Überlegung.

Trini sah den Brief, und ehe sie Hut und Mantel ausgezogen, hatte sie ihn schon mit dem Messer aufgeschnitten. Sie las, ihre Augenbrauen spielten Er enthielt keine Bewilligung, er enthielt auch keine Ablehnung: Er forderte Peter Bigler auf, "sich zwecks näherer Auskunft" auf dem Bureau des Konsulates, Sprechstunde täglich — ausser Samstag — von 10—12 und 14—16 Uhr, zu melden. Die Zeilen klangen kalt und höflich, harmlos, als seien sie eine blosse Formalität.

Sie brachten die grösste Verwirrung unter die vier Menschen, die um den Tisch sassen und überlegten, was das bedeuten musste. Denn hinter der höflichen Harmlosigkeit konnte eine Drohung versteckt sein, die die Zukunft der ganzen Familie zerschmetterte. Peter erklärte rundweg, er gehe nicht, er melde sich krank, er wisse genau, was alles bedeute...

"Nichts weisst du", lächelte Trini gezwungen, "natürlich gehst du. Du bist doch kein solcher Angsthase?!"

"Ich habe keine Angst — aber ich weiss, warum ich nicht gehe, Geh du, Trini..."

"Ja, geh du, Trini", meinte auch Mutter Bigler schüchtern, "Peter könnte etwas Dummes sagen, man könnte ihn in die Enge treiben, vielleicht mit der einfachsten Frage... Geh du, Trini, es wäre mir eine grosse Beruhigung."

"Geh du, Trini", bettelte Grossvater Frei, obwohl er nicht recht wusste, was die Aufregung bedeutete und warum Peter nicht selbst gehen sollte. Für ihn gab es ohnehin nur einen Menschen, der solche schwierigen Dinge zu behandeln und in Ordnung zu bringen fähig war: Trini.

"Du kannst ihnen alle Auskunft geben, die sie brauchen, und wenn sie dann immer noch nicht zufrieden sind, kann ich mich schliesslich auch zeigen..." murrte Peter.

Wir hatten Ihren Bruder vorgeladen", sagte der Beamte zu Trini, als sie sich am nächsten Morgen auf dem Konsulat meldete und ihren Brief vorwies. Er suchte in einem Kasten nach Akten, rief dem Bureaugehilfen, er möchte das Einwanderungsgesuch Bigler herbeibringen. "Er ist doch nicht etwa schwer erkrankt", meinte er dann, als Trini sich entschuldigte und Peters Fernsein erklärte.

"Nein, nein", schüttelte sie den Kopf, "eine heftige Erkältung zwar, die ihre Zeit braucht — und da wir die Zeit nicht nutzlos verstreichen lassen möchten... wir warten schon so lange... und da ich vielleicht die gewünschte Auskunft auch erteilen kann..." Der Bureaubursche brachte die Schriftstücke, die in einen rosafarbenen Umschlag geheftet waren. Der Attaché öffnete, las die mit enger Schreibmaschinenschrift bedruckte erste Seite, blätterte weiter — das nächste Blatt war das gefälschte Formular. Trini erkannte es sofort. Sie beobachtete den Beamten so gleichgültig als möglich,

obwohl ihr Herz fast hörbar klopfte. Der Mann hatte die Stirne gerunzelt aber das hatte er soeben beim Durchlesen der ersten Seite auch getan, sagte sich Trini. Er las das Formular genau und wiederholt durch, blätterte zur ersten Seite zurück und suchte weiter hinten, als finde er das richtige Schriftstück nicht.

Fast hätte Trini laut aufgeseufzt, als der Beamte das Blatt Peters endlich umlegte und die folgenden Seiten ebenso genau durchlas, die Gesuche der Mutter. des Grossvaters, bis er das Blatt mit Trinis Angaben vor sich hatte. Er schaute auf, als wolle er das Mädchen prüfen. Er lächelte freundlich, da er das junge, frische Ding vor sich sitzen sah, dessen Wangen aus Erregung rot waren, dessen Augen glänzten. Trini gab ihm das Lächeln strahlend zurück, denn nun wusste sie, dass kaum eine Gefahr mehr drohe, und sie fühlte sich frei und froh, dass ihr das Lächeln zum ersten Mal seit Wochen nicht mehr schwer fiel.

Ob Peter über seine Tüchtigkeit als Mechaniker gewisse Empfehlungen vorlegen könne, Zeugnisse...?

Trini hatte die glänzenden Zeugnisse der Gewerbeschule mitgebracht: wegen der Arbeitslosigkeit habe er schon lange nicht mehr am gleichen Ort und auf dem Beruf geschafft, drum suche man ja eben in der Neuen Welt einen neuen Anfang, meinte sie. Der Beamte nickte befriedigt, als er ihr die Schulzeugnisse Peters zurückgab.

Und über sie selbst - ihr Chef, Herr Direktor Franz von Stäger - habe ihr versprochen jederzeit für jede Auskunft bereit zu sein...

Jederzeit? Da könnte man ihn rasch anläuten, meinte der Beamte. Trini nickte: "er wird im Geschäft sein."

Sie hörte zu, wie der Beamte mit Direktor Stäger sprach. Das Lächeln wich nicht von ihrem hübschen Gesicht, weil sie, ohne die Antworten des Direktors zu verstehen, genau fühlte, dass ihr Chef nur Gutes über sie auszusagen schien. Der Konsul nickte, dankte: "das ist ja ausgezeichnet... natürlich ... " und schloss: "solche Kräfte können wir auch drüben gebrauchen.

Er begleitete Trini selbst zur Ausgangstüre: "das Weitere wird bald folgen. Gut Glück und auf Wiedersehen."

Mit leichten Schritten, als habe sie im hohen Geschäftshaus, in dessen viertem Stock das Konsulat untergebracht war, eine schwere Last zurückgelassen, eilte Trini die Treppe hinunter.

"Wollen Sie nicht den Lift nehmen?" rief ihr der Pförtner des Konsulates nach. "Nein, danke", kam es froh zurück.

Schon war sie bei der Haustüre angelangt. Sie stand still, schaute sich das Schild, das über dem Eingang angebracht war, mit dem kühnen Adler, der das Wappen mit den Sternen und

Streifen in den Krallen hielt, an. Fürsie war es das gute Zeichen der Zukunft, für sie und ihre Lieben. Schön... flüsterte sie, schön...

Jetzt aber heim und die Ungeduldigen trösten, Peter wenigstens und Grossvater Frei, denn Mutter würde erst am Abend aus der Waschanstalt zurück-

Endlich war der letzte Abend vor der Abreise angebrochen. Kurz nach

jenem Besuch Trinis auf dem Konsulat hatte die Familie für alle vier die Einwanderungsbewilligung nach den Ver einigten Staaten erhalten. Von diesem Augenblick an wurde es mit dem Packen und Aufräumen ernst. Wohl herrschite nun eine summende, nie verstummende neue Unruhe im kleinen Mansarden logis der Mietskaserne. Aber es wal eine frohe und emsige Unruhe, da es allen schiere de la len schier allen schien, das Schwierigste sei bereits überwunden.

Zwar hatte Trini von ihrem Chef, der weinerlicher Stimme, die seinem wohlgepflegten, fetten Gesicht gut an-Mand, ihr Fortgehen bedauert, dem ngen tapferen Mädchen alles Glück der Neuen Welt wünschte und ihr riede Empfehlung und Hilfe stets bereit zu sein versprach, erfahren, dass der Einfahrt in Neuvork eine Edite, sehr peinliche Kontrolle die Ein-Panderer noch einmal siebe. Das gelte Mallem für die Zwischendeckreisenden. Mittel, die die Familie Bigler mit he und Not aufbrachte, reichten die Kosten der Zwischenek Schiffsplätze und das erforderliche inimalkapital aus.

Aber Trini nahm dieses letzte Risiko schweigend allein auf sich. Sie wollte andern in ihrem fröhlich gewordenen nicht noch mit einer neuen Un-Sheit belasten. Mutter Biglers em-Vorbereiten deckte ohnehin nur de Sorge, die in der alternden Sorge, die in der alle Tag der wurde.

Für sie hiess es eben, eine Heimat geben, die sie bis jetzt überhaupt verlassen hatte. Das ferne Land in ihr mit seinen geheimnisvollen hprechungen mehr drohend als hoffsyoll. Zwar war sie überzeugt, dass als rechtschaffene Frau, die harte eiten gewohnt war, sich in jeder gebung durchsetzen werde. Aber... das Aber war nie ganz wegzuschieund wurde für Mutter Bigler mit Tag, der die Abreise näher brachte, schwere Last.

Sen Last.

Ren Last.

Ren Last.

Ren Wenig ken halfen ihr schon ein wenig hen hinweg, dass sie nicht zu lange hinweg, dass sie nicht zu langen Gedanken nachhing, die viele andenarbeit, die sie vor dem Ausndern zu erledigen versprochen hatte, afalls. Auf einmal zeigte sich nämder erstaunten Frau, wie die Herrhalten, für welche sie bisher mit einer stverständlichen Gleichgültigkeit geund gewaschen hatte — eine Ardie so alltäglich und nebensächschies schien, dass sie auch entsprechend dighnt Wurde — die kleine, tapfere, die kleine, tapfere, ernüdliche Mutter Bigler nur ungern then liessen. Diese Anhänglichkeit, sie nie erwartet hatte, war für sie neue Freude. Sie kam nie auf den danken, dass es bei den andern mehr den eigenen Nutzen als um Gefühle Anhänglichkeit ging, um die Sorge chtige Karr möglich eine ebenso Chtige Kraft für die Zukunft zu

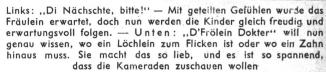
Peter setzte seine Fähigkeit, gute hnehmer setzte seine Fähigkeit, gu-lausrat für den zu verkaufenden ausrat aufzustöbern, in die Tat um, and Prini, die ihre Arbeit im Geschäft aufgab, weil zum letzten Tag nicht aufgab, weil eder Rappen, der einging, bitter nötig Purde, appen, der einging, bitter nongesorgte die Schreibereien. Sie sorgte die Bahnbillette und die Schiffs-

(Fortsetzung folgt)



Wartezimmer wird nun nicht untätig dagesessen. Die Lehrerin beschäftigt jedes mit Zeichnen oder Lesen







Erstklässler gehen zum Zahnarzt, viele von ihnen zum ersten Mal in ihrem noch kleinen Leben. - Die Aufregung ist gross, und die Lehrerin hat Mühe all den vielen Fragen, die an sie gestellt werden, gerecht zu werden. In aufgeregter Unruhe begibt sich Klasse für Klasse zur Schulzahnklinik um mit Staunen dort neue Lebenserfahrungen zu sammeln

Bild links: Wie ein kleiner Schwarm eifriger Bienchen drängen sich die Kleinen vor dem Eingang der Schulzahnklinik



